

ist (vgl. oben S. 334 Anm. 13), ist die Frage erledigt. Allein schon: wie hätte der alte Thangmar gleich nach Bernwards Tode eine völlig zwecklose Fälschung, rein zur persönlichen Charakteristik seines geliebten Schülers, in seine Vita aufnehmen sollen?, denn eine Art thukydideischer Rede wollte er hier nicht erfinden, man lese nur seine Einleitungs- und Schlußworte dazu. — Formalistisch sei angemerkt: Nach Dorsualnotiz des 15. Jh.s auf der erhaltenen Abschrift des 11. Jh.s *Repositum* (Lesung unsicher) *adhuc semel sub sigillo* sollte damals das Original noch in St. Michael vorhanden gewesen sein (Janicke S. 59, 3). Thangmar läßt seinen Zwecken entsprechend alles Protokollarische weg, aber auch die archivalische Abschrift hat kein Protokoll — sollte keins dagewesen sein? —, und in ihrem Eschatokoll muß die Selbstbezeichnung Bernwards als *venerabilissimi pontificis* vom Kopisten herrühren (Bernwards Selbstbetitelung im Testament: *humilis et indignus . . . episcopus*). Da die lange, an sich einwandfreie Zeugenliste auf der Rückseite abgeschrieben wurde, läßt sich nicht strictissime beweisen, daß sie aus dem Original dieser Urkunde stammt. Im Kontext § 16 erscheint der Name *Bennopolis* für Hildesheim vielleicht erstmals in unsrer Überlieferung (vgl. Paul Lehmann, ZKG. 32, 1911, 465 Anm. 1): schon deshalb kein Verdachtsmoment gegen die Echtheit, weil wir über die Ursprünge des sagenhaften Namens nichts Positives wissen.

Zum Sachverständnis bedarf die Uk. kaum einer Einführung. Bernward schildert es selber, wie er seit Antritt seines Episkopats die Stiftung plante, die er nun nach gut einem Vierteljahrhundert vollendet, ein echtes Lebenswerk. Die von ihm erbaute Michaelskirche hat ihren Ruhm in der Geschichte der Architektur, nicht nur weil sie in die Zukunft weist, sondern vor allem weil sie, gleichviel was vor- und nachher kam, als ein Meisterwerk in sich ruht und sich selber genügt. Ich zitiere Hans Jantzen, *Ottonische Kunst* (S. 23): „Es läßt sich kaum ein kirchlicher Bau jener Zeit finden, der monumentale sakrale Wirkung mit so geklärten Mitteln erreicht . . . Dabei ist dem Ganzen neben dem Feierlichen ein herber, aber doch festlicher Klang beigelegt.“ (S. 30): „Dieser Raum zeigt nichts von Überspannung der religiösen Phantasie, weder Ekstase noch Sinnenrausch, aber auch nicht Askese. Die Ruhe wird vielmehr getragen von der Gewißheit der Anwesenheit geistiger Mächte.“ „Die bezwingende Einfachheit und durchgeistigte Größe des Raumes duldet keine Unklarheiten in der Beziehung des Menschen zu Gott. Das Überweltliche begegnet als ein Natürliches . . . weder ein mystisches Sich-Versenken noch jene in der Gotik lebendige ‚Unruhe zu Gott‘, sondern durchaus ein Ruhen in Gott.“ — Die Worte gehören hierher, weil sie mutatis mutandis auch über unsre Urkunde gesagt werden könnten.

Zum Wortverständnis: der Text will genau genommen sein. Wenn Bernward von *occulta dei iudicia* spricht, warum nicht übersetzen, daß